

NDB-Artikel

Haßler, *Hans Leo* ~ 26.10.1564 Nürnberg, † 8.6.1612 Frankfurt/Main.

Genealogie

V →Isaak (um 1530–91), Steinschneider (Wappenod. Edelsteinschneider) u. Organist am Spital in N. (s. ADB XI);

M Kunigunde Schneider († 1604);

B →Jacob (s. 2), →Caspar (s. 3);

– ♀ Ulm 19.2.1605 Cordula, *T* d. Schneiders Claus in Ulm u. d. Barbara Dreher; kinderlos.

Leben

H. war Schüler seines Vaters und des Lasso-Schülers Leonhard Lechner, der vermutlich seit 1575 in Nürnberg tätig war. 1584 ging er nach Venedig, um unter dem bekannten Organisten von Sankt Marcus, Andrea Gabrieli, seine Kenntnisse der italienischen, besonders der venezianischen Kompositionskunst zu erweitern. Dort machte er wichtige Bekanntschaften unter den deutschen Handelsleuten. Er befreundete sich mit dem Kaufmann Georg Gruber, für dessen Hochzeit 1600 er zusammen mit seinem Freunde Giovanni Gabrieli, dem Neffen seines Lehrers Andrea Gabrieli, ein Hochzeitscarmen schrieb. 1615 veröffentlichte Gruber als Zeichen seiner Verehrung für diese von ihm besonders geschätzten Musiker ein Sammelwerk „Reliquiae sacrorum concentuum Giovan Gabrielis, Johann-Leonis Hasleri, utriusque praestantissimi musici ...“ (Nürnberg, mit 65 Stücken, von denen 19 von Gabrieli und 20 von H. stammen). Andere venezianische Musiker, deren Einfluß in der Schöpfung H.s deutlich spürbar ist, waren vor allem Merulo, Donato, Zarlino, Vecchi und B. G. Gastoldi. Venedig war durch seine Vielfältigkeit der Künste, insbesondere der Musik, für H.s Entwicklung sehr bedeutend. Die Vereinigung der Stilelemente des Niederländischen mit denen des Italienischen beziehungsweise Venezianischen in seinen eigenen Werken bleibt einmalig bis zu Mozart. Die guten Beziehungen seines Lehrers verschafften ihm die Verbindung zu den Fuggern. Ende Januar 1586 trat er als Kammerorganist in die Dienste von Oktavianus Secundus Fugger in Augsburg. Sein Ruhm verbreitete sich rasch; schon 1588 wurden 2 seiner Kompositionen (Laudate pueri, à 8 voc. u. Nuptiae factae sunt, à 12 voc.) von Fr. Lindner in seinem Sammelwerk „Continuatio sacrarum cantionum“ (Nürnberg 1588) veröffentlicht. Ferner befinden sich 7 weitere Motetten seines ersten kirchlichen Werkes „Cantiones Sacrae“ (1591) in dem Codex „Motectae VIII“, der circa 1586-87 von Lindner für die Kantoren der Egidienkirche zusammengestellt wurde. 1589 widmete H. sein Erstlingswerk „Canzonette 4 voc. libro primo“ (Nürnberg 1590) Christoph Fugger, eine akrostische Hochzeitskomposition 1590 dem Schüler seines Bruders Caspar, Maximilian Oelhofen, 1591 seine „Cantiones sacrae de festis praecipuis totius anni“ (Augsburg 1591) Oktavianus Secundus Fugger. Daß Nürnberg seinen

begabten Sohn schätzte, ist verständlich. Laut H.s eigener Aussage war er in Dänemark und an den deutschen Fürstenhöfen sehr willkommen.

Für seine Kompositionstätigkeit waren die Jahre 1596-1608 die fruchtbarsten seines Lebens. 1596 erschienen in Augsburg zwei seiner bekanntesten weltlichen Werke, die dem Halberstädter Bischof Herzog → Heinrich Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel gewidmete Sammlung „Neue Teutsche Gesang ...“ (²1604, ³1609) und seine herrlichen „Madrigali“, die er dem musikliebenden Landgraf Moritz von Hessen zueignete. Im selben Jahre wurde seine 6stimmige Litanei in die große Litaneisammlung des Münchner Kapellmeisters an der Michael-Kirche, Georg Victorinus, aufgenommen. Seinem Nürnberger Verleger Paul Kaufmann gab er für dessen Sammlung „Fiori del giordano“ (1597) sieben weitere Madrigalien. Für das große Sammelwerk seines Bruders Caspar (1598) entstanden 5-12stimmige Motetten und eine Missa à 12 voc. (1598/99) für die Fortsetzung dieser Sammlung (1600). Seine eigene Messensammlung (Missae), die zu den schönsten Werken dieser Gattung der Zeit gehört, erschien 1599. Merkwürdig ist die Verwandtschaft der 1. Missa mit der 8. – das Dixit Maria-Thema jener wird als thematisches Material zum Agnus Dei für diese verwendet. 1601 wurde seine Motettensammlung „Sacri Concentus“ in Augsburg veröffentlicht, die 1612 in Nürnberg eine erweiterte Auflage fand, sowie sein populärstes Werk „Lustgarten“, in dem sich das 1613 im Görlitzer Schulgesangbuch geistlich parodierte und durch Bach in seiner Matthäuspassion als „O Haupt voll Blut und Wunden“ bekannt gewordene Lied „Mein G'müth ist mir verwirret“ befindet. 1607 und 1608 sprach zum erstenmal der Protestant in H.s Musik. Die „fugweiß“ und „simpliciter“ gesetzten Choräle dieser Jahre sind Beispiele der deutschen Choral-Kunst, die bis J. S. Bach ohnegleichen geblieben sind. Von 1608 bis an sein Lebensende veröffentlichte er selbst kein|einziges Werk mehr. In anderen Sammelwerken verschiedener Herausgeber finden wir weitere Stücke sakraler und weltlicher Art.

Zu Pfingsten 1600 wurde H. an die Spitze der Augsburger Stadtpfeifer gesetzt. Er hatte das Amt nicht lange inne (bis 6.12.1601), da er sich im selben Monat, in dem sein Patron Oktavianus Secundus Fugger gestorben war, heimlich (August 1600) nach Nürnberg verpflichtete. Zuvor waren bereits zwei seiner größten Werke („Sacri Concentus“ – dem Nürnberger Rat gewidmet – und „Lustgarten“) und eine von ihm erbaute Spieluhr entstanden, die angeblich einen 4stimmigen Satz spielen konnte. In Nürnberg dauerte seine Amtszeit nicht lange; schon im Januar 1602 wurde er Diener des Kaisers Rudolf II., blieb aber mit Unterbrechungen geschäftlicher Art – seit 1602 besonders im Silber- und Kupferbergwerkhandel tätig – im Amt bis 1604. Seine Dienste beim Kaiser sind nicht festzustellen, vermutlich aber hatte er Orgel- und Spielwerke für ihn zu bauen, weshalb er sich oft in Augsburg aufhielt. In Nürnberg hatte er für die Pflege und die Hebung des Musiklebens zu sorgen sowie für die Prüfung jüngerer Komponisten und die Erprobung von Orgeln. Hier wurden auch sehr wahrscheinlich seine Choralaufgaben begonnen.

1604 bat H. den Nürnberger Rat um Erlaubnis, sich in Ulm bei seinem Schwiegervater aufzuhalten. Seine Ulmer Bürgerschaft kündigte er im Sommer 1604, blieb aber bis 1607 dort seßhaft und reiste öfters nach Prag. Noch im Dienste Rudolfs, wurde H. 1609 zum Kammerorganisten des

Kurfürsten Christian II. von Sachsen bestallt. Die von Gottfried Fritzsche in der Frauenkirche zu Meißen erbaute Orgel weihte H. 1610 ein. Er wurde mit der Planung einer neuen Orgel für die Dresdener Schloßkapelle beauftragt. Den noch erhaltenen Entwurf dieser Orgel stellte er wohl fertig, bevor er mit dem Kurfürsten Johann Georg I. 1612 zur Kaiserwahl nach Frankfurt/M. reiste. Als er starb, führte Fritzsche die Erbauung der von H. entworfenen Orgel 1612/14 aus.

Werke

Weitere W Missae 4-8v., Nürnberg 1599 (*Oktavian Secundus Fugger gewidmet*);

Psalmen u. Christl. Gesäng mit 4 Stimmen auf d. Melodeien fugweiß komp., ebd. 1607 (*Kf. Christian II. v. Sachsen gewidmet*);

Kirchengesänge, Psalmen u. geistl. Lieder auf d. gemeinsamen Melodeien mit 4 Stimmen simpliciter gesetzt, ebd. 1608 (*6 Nürnberger Bürgern gewidmet*),

²1637 hrsg. v. S. Th. Staden;

Litanei deutsch 7v., ebd. 1619;

Einzelne Kompp. in zahlr. Sammelwerken u. Hss. s. Zeit, s. Bd. IX/X d. H. L. H. Gesamtausg. (noch nicht ersch.). Cod., 1599, v. A. Gumpelzhaimer (*Hs.*).

Orgelwerke *nur hs. erhalten*, s. DTB IV/2 f. Qu.;

ferner ca. 60 weitere Orgelwerke in d. Foa u. Giordano Orgeltabulaturen (hs.) (Turin, Bibl. Nat.). - Ausgg.: Canzonette 4v., 1590, u. Neue Teutsche Gesäng, 1596, hrsg. v. R. Schwartz, = DTB V/2, 1912;

Cantiones Sacrae zu 4-12v., 1591, hrsg. v. H. Gehrmann, = DDT, 1894;

Madrigali zu 5-8v., 1596, hrsg. v. R. Schwanz, = DTB XI/1, 1910;

Missae zu 4-8v., 1599, hrsg. v. J. Auer, = DDT 7, 1902;

Sacri Conventus zu 4-12v., 1601 (mit d. dazugekommenen Stücken v. 1612), hrsg. v. J. Auer, = DDT 24/25, 1906;

Lustgarten, 1601, hrsg. v. F. Zelle, in: Publ. d. Ges. f. Musikforschung XV, 1887;

Werke f. Orgel u. Klavier, hrsg. v. E. v. Werra, = DTB IV/2, 1904;

Sämtl. Werke in 12 bzw. 14 Bde., hrsg. v. C. Russell Crosby, unter d. Leitung d. Ges. f. Bayer. Musikgesch. e. V., *bisher ersch.* Bd. 1-7.

Portraits

Kupf. v. D. Custos, 1593 (Augsburg, Graph. Slg. d. Stadt), Abb. b. Schmid, s. L.

Autor

C. Russell Crosby

Empfohlene Zitierweise

Crosby, C. Russell, „Haßler, Hans Leo“, in: Neue Deutsche Biographie 8 (1969), S. 53-54 [Onlinefassung]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118917447.html>

ADB-Artikel

Haßler: *Hans Leo H.* (1564—1612), einer der größten deutschen Tonsetzer. Er stammt aus einer →Familie, deren Mitglieder sämmtlich ausübende Musiker waren. Sein Vater Isaac H. war „ein fürnemer Musikus in der Kayserlichen Berckstadt S. Joachimsthal“, der „um der Kunst und anderweitiger Förderung willen, sich nach Nürnberg gewendet“ hatte, wie es in der zu Leo Haßler's Begräbnißfeier von dem kursächsischen Hofprediger Daniel Hähnichen gehaltenen Leichenpredigt (siehe einen Auszug daraus von Philipp Spitta, Monatshefte für Musikgeschichte, Jahrgang III, 1871, Nr. 2 und 3, S. 25) wörtlich heißt. Dort wurden ihm eine Tochter und drei Knaben, nämlich *Jacob, Kaspar* und im J. 1564 unser *Hans Leo* geboren. In welchem Altersverhältnisse diese Geschwister zu einander standen, ist noch nicht ermittelt. Alle drei Brüder widmeten sich der Musik, von denen jedoch unser Hans Leo der weitaus bedeutendste und fruchtbarste war. Der Vater sandte den hochbegabten Sohn, der zur Musik „von Natur inclinirte“, wie der obige Bericht bemerkt, im J. 1584 behufs weiterer Ausbildung nach Venedig zu dem berühmten Organisten an der Marcuskirche *Andrea Gabriel*:, wozu er von dem reichen Augsburger Kaufmannshause der *Fugger* eine Unterstützung erhielt, wie H. selbst in der Vorrede zu seiner Ausgabe mehrstimmiger Messen vom J. 1599 ausdrücklich bekennt. Die darauf bezügliche Stelle der an *Ottaviano II. Fugger* gerichteten Dedication lautet nämlich wie folgt: „Norunt enim hic quam plurimi, quae illustris generositatis tuae propensa voluntas, qui ardens sit amor in pium illum Musicae usum; norunt quae ab annis quatuordecim ejusdem illustris generositatis tuae in me artis illius divinae studiosum beneficia extent.“ Nach seiner Rückkehr aus Italien trat er 1585 in die Dienste des Grafen *Ottaviano II. Fugger* zu Augsburg als „Organist“, wie er sich selbst auf dem Titel seines Erstlingswerkes, einer Sammlung italienischer Canzonetten zu 4 Stimmen, datirt vom 1. Decbr. des J. 1589, bezeichnet. In dieser Stellung verweilte H. bis zum J. 1601, wo er Unterhandlungen mit dem Nürnberger Magistrate wegen einer Uebersiedelung von Augsburg nach Nürnberg anknüpfte, wie die darauf bezüglichen Actenstücke (siehe Monatshefte für Musikgeschichte, Jahrgang I, 1869, S. 15—19, veröffentlicht von *Franz Witt*) evident nachweisen. Das Motiv zu dieser Uebersiedelung scheinen weniger seine pecuniären Verhältnisse abgegeben zu haben, die er in Augsburg bis auf 400 Gl. jährlich veranschlagt, während ihm in Nürnberg nur 200 Gl. geboten und gewährt werden konnten, als vielmehr die Aussicht auf einen größeren künstlerischen Wirkungskreis. Dies scheint aus einer Stelle des Reverses (siehe ebendasselbst) hervorzugehen, den er an dem Tage seines Amtsantrittes und seiner Vereidung in Nürnberg, den 16. August 1601, eigenhändig unterschrieben und mit seinem Petschaft versehen hat. „So soll und will ich“, heißt es daselbst, „nicht allein mit Anstellung der Musik Iren Herrlichkeiten als oft sie es mir bevehlen und schaffen werden, es sei in welcher Kirchen auch an was andere ort es woll, vnd also wo sie mich hinweisen, willig und gern neben andern, so darzu verordnet werden, aufwarten und dienen, sondern auch gemainer Stadt bestellten Stadtpfeifern vnd andern Musicis, die sich zur Musik gebrauchen lassen, hülflich, rätlich vnd beiständig mich erzeigen, damit durch meine anweisung vnd wolmeinlich getrewe Instruction gemainer Stadt zu desto mehrerem ruhm vnd menniglichs

wolgefallen die Musik zu etwas besserm aufnehmen vud mehrer zierlichkeit gebracht werden möge etc.“ Somit scheint er mehr ein Oberaufsichtsrecht über die ganze städtische musikalische Amtspflege mit der Bedingung zur Lieferung von Compositionen erhalten und nur nebenbei als Organist an der Liebfrauenkirche fungirt zu haben. Er selbst hat sich wenigstens in den Werken, welche in den Nürnberger Aufenthalt fallen, nie wieder der früheren Bezeichnung „Organist“ bedient, sondern stets gezeichnet: „Norimbergensis“ oder „von Nürnberg, Römisch. Kayserl. Majestät Hofdiener“, wengleich die amtlichen Schreiben ihn stets nur kurzweg „Organist“ nennen. Dieser so eben erwähnten Auszeichnung, welche zugleich mit der Adelsverleihung von Seiten des römisch-deutschen Kaisers Rudolf II. verknüpft gewesen sein soll, wird allerdings in der oben angeführten Leichenpredigt von Daniel Hähnichen ausdrücklich mit den Worten gedacht: „Vnd dannenhero von dem wailand allerdurchlauchtigsten großmächtigsten Kaiser Rudolph II. zum Diener gnedigst verordnet und mit der Nobilitet vmb seiner kunst vnd underthenigsten Dienstleistung willen bedacht worden.“ Auch das Verzeichniß, welches unmittelbar nach erfolgtem Ableben des Kaisers am 20. Febr. 1612 Morgens in der Früh zwischen 7 und 8 Uhr auf dem Schlosse zu Prag von dem kaiserlichen Hofcontrolleur angefertigt wurde (siehe Riegger's Archiv der Geschichte und Statistik Böhmens, Bd. II, S. 193) führt H. unter der Rubrik: Capelle: unmittelbar hinter dem Vicecapellmeister Alexander Horologio, wie folgt an: „Diener auf zwei Pferden Hans Leo Haßler vom 1. Januar 1602 monatlich 15 Gl.“ Gleichwol schwebt über dem Verhältniß Haßler's zum kaiserlichen Hofe insofern ein Dunkel, als durch Aktenstücke (Monatshefte für Musikgeschichte, Jahrgang I, 1869, S. 16—19) unzweifelhaft nachgewiesen worden ist, daß H. einen persönlichen Aufenthalt am kaiserlichen Hofe wenigstens auf die Dauer nicht gehabt haben kann. Daß er im J. 1601 wie Doppelmayr in seinen historischen Nachrichten von Nürnberger Künstlern (S. 211) mittheilt, nach Wien gereist und daselbst vom Kaiser Rudolf II. als Hofmusikus angenommen worden sei, mag in der That wohl begründet sein, wengleich es bis jetzt nicht erwiesen ist. Denn nach einer Nürnberger städtischen Acte vom 20. November 1604 war er damals nicht nur noch „Organist“, sondern lebte auch dort: „Hansen Leo Haßler Organisten soll man ein Jahr lang zu Mm bei seinem Schweher zu wohnen erlauben, ihm aber seine Besoldung nichts desto weniger verabfolgen lassen, doch das er inmittels, wann man seiner bedarff, herabkomme, auch die Losung zahle. Man soll ihm auch einen schriftlichen Schein geben, das ihm auf ein Jahr lang erlaubt worden“ Ich schließe mich daher ganz der Ansicht Witt's an (Monatshefte, Jahrgang I, 1869, S. 18), daß jene Bezeichnung „Römisch. Kais. Majestät Hofdiener“ nur eine Auszeichnung gewesen ist, die zwar mit einem Ehrengelalte, aber nicht mit einer persönlichen Dienstleistung von Dauer verknüpft war (auch Ambros Bd. III, S. 557 ist darnach zu berichtigen). Aus der angesehenen Stellung als Organist in Nürnberg schied H. noch wenige Jahre vor seinem Tode 1608 aus, um einem ehrenvollen Rufe an den kursächsischen Hof nach Dresden als Kammerorganist Folge zu leisten. Diesen Uebertritt in kursächsische Dienste wollen zwar einige Schriftsteller wie z. B. v. Winterfeld (Evangel. Gemeindegesang, Tom. I, S. 373) als unwahrscheinlich in Abrede stellen. Er ist aber durch Actenstücke nachzuweisen. Nicht nur heißt es in obiger Leichenpredigt: Ingleichen er denn auch Herrn Christiano II., Herzogen zu Sachsen etc., sowohl Herrn Johann Georgen Herzogen zu Sachsen etc. nunmehr über die vier Jahr für einen fürnehmen Musicanten

und Cammerorganisten vnderthenigst auffgewartet.“ Ich habe aber auch im königl. Geh. Staatsarchiv in Dresden zwei Acten. stücke gefunden, deren eines, eine vom Kurfürsten Christian II. an den Hofmarschall Thomas Lebzelter in Leipzig unmittelbar nach Haßler's Anstellung erlassene Verfügung lautet: „Lieber Getreuer! Wir haben belängsten Hans Leo Haslern vor einem Musicum an unsern Hoff annehmen und bestellen lassen, auch itzo gnädigst bewilligt, daß ihm 500 Gl. abrechnungs seiner ihm gewährten Besoldung ausgezahlt werden sollen. Begehren derowegen hiermit gnädigst, Du wollest ihm gedachte 500 Gl. zustellen, die sollen Dir aus unsrer Rentkammer gegen Belegung dieses unsers Scheines wieder gut gemacht werden.“ Datum Schleinitz, am 28. October 1608. Die andere, ebenfalls an Lebzelter, lautet: „Lieber Getreuer! Nachdem wir gerne gesehen, das unserm bestellten Musico Hans Leo Haslern itzigen Michaelismarkt 500 Gl. auff seine Besoldung ausgezahlt wurde, als begehren wir gnädigst, Du wollest so möglichen, soviel Geldes gegen seine Quittung hergeben und künftig die Wiedererstattung aus unsrer Rentkammer erwarten.“ Datum Dreßden, den 31. September anno 1610. Die Höhe dieser Geldbewilligungen, selbst wenn sie nur als Vorschüsse auf seine Besoldung aufzufassen sind, lassen auf die hohe Gunst schließen, in welcher H. bei seinem Fürsten stand, dem er schon vor seinem Eintritte in kursächsische Dienste im J. 1607 eins seiner Hauptwerke, die berühmten „Psalmen, künstlich auf contrapunktweise gesetzt“ zugeeignet hatte. Auch scheint H. sich noch besonderer Gnadensbezeugungen von dem Kurfürsten zu erfreuen gehabt zu haben, denn es befand sich in seinem Nachlasse noch ein Instrument, welches von Paul Schürern angefertigt, ihm von dem Kurfürsten geschenkt worden war, wie ein Bericht (siehe Königl. Sächs. Staatsarchiv, Kammersachen, 1612, Tom. I, Loc. 7320) einen Monat nach Hasler's Tode vom 10. Juli 1612 ausdrücklich in einer Nachschrift erwähnt. Leider sollte sich H. dieser künstlerisch wie pecuniär befriedigenden Stellung nicht lange erfreuen, da er seit etlichen Jahren schon an der Schwindsucht litt, wie denn auch die Beurlaubung im J. 1604 aus dem Nürnberger Dienste auf ein ganzes Jahr zu seiner verheiratheten Schwester nach Ulm auf einen schon höchst bedenklichen Krankheitszustand schließen läßt. Auch spricht die Leichenpredigt von demselben in beweglichen Ausdrücken: „Seine Krankheit anlangend, hat er sich etzliche Jahre hero mit der Schwindsucht geschleppt, welche ihn auch allmehlich so lente absumirt und verzehret, daß gar|keine Hoffnung des Lebens mehr vorhanden.“ — Trotz seiner schweren Krankheit begleitete H. seinen neuen Herrn, den Kurfürsten Johann Georg I. 1612 doch noch auf den Kurfürstentag nach Frankfurt a. M., wo er Montags den 8. Juni, früh gegen 1 Uhr sanft und selig entschlief. Die Leichenpredigt sagt: „Nachdem er vermerket, daß seines Lebens Ende vorhanden, hat er sich am abgewichenen Freitag nach der Predigt mit Gott versöhnt, in wahrer herzlicher Reu und Leide sein Sünde erkannt, und nach empfangener Absolution und Vergebung seiner Sünden, den wahren Leib und Blut Christi genossen. Ein solches Bekenntniß hat er am Sonntage noch repetirt und wiederholt, und daß er nochmals bis in den Tod verharren wollte, mit Hand und Mund zugesagt: Sehen wir allhier einander nicht mehr, so wollen wir, ob Gott will, dort im ewigen Leben einander sehen.“ — Diese Stelle gibt uns zugleich Aufschluß über Haßler's Glaubensbekenntniß, über welches bei den verschiedenen Stellungen, in denen er sowol katholischer als auch protestantischer Seits thätig war, allerdings noch Zweifel herrschen könnte. Denn sein erster

Dienst als Organist bei dem katholischen Grafen Fugger war gewiß an einer katholischen Kirche wie die daselbst zuletzt veröffentlichte Sammlung von 8 Messen wol unzweifelhaft darthut. Andererseits schrieb er zu Nürnberg für den Dienst der Kirche zu Unserer lieben Frauen, die meines Wissens nur dem katholischen Cultus gewidmet war, die berühmten Tonsätze für protestantische Singweisen im einfachen Tonsatze von 1608, von denen er selbst in der Vorrede dazu bekennt, daß „man sie in den Kirchen zu Nürnberg, allermeist aber und zwar anfänglich, in der Kirche bey unsrer Frauen durch das gantze jar zu singen geübet und gewohnet.“ Alle diese scheinbaren Widersprüche, die sich durch den Gedanken seiner ursprünglichen Abstammung aus dem böhmischen Gebirgsstädtchen „Joachimsthal“, an seine Reise nach Wien zu dem Kaiser Rudolf II., an die dort erhaltene kaiserliche Gnadenbezeugung und Verleihung des Adelsstandes, sowie an andere derartige Umstände leicht noch vermehren ließen, löst nun der obige Bericht über sein Lebensende definitiv. Derselbe läßt keinen Zweifel mehr zu, daß H. in dem lutherischen Glaubensbekenntnisse gelebt und gestorben. H. war seit dem J. 1605 verheirathet und zwar mit Cordula, geborene Cläusin, wie die Leichenpredigt sie nennt. Seine siebenjährige Ehe war kinderlos geblieben. Ein Porträt von ihm findet sich in Freher's Theatrum mundi. — So einfach im Ganzen die äußeren Lebensverhältnisse dieses hoch begabten Künstlers zu nennen sind, so bedeutend und fruchtbringend muß dessen innere künstlerische Thätigkeit bezeichnet werden. Auf allen Zweigen der damals üblichen Kunstpflege war H. heimisch und thätig, und zwar in einer Weise, die ihn hoch über alle seine Zeit- und Kunstgenossen erhebt. Vom geringsten zur Belustigung der heitern Jugend gesetzten Tanze für Instrumente, vom kleinsten anspruchlosesten zur Unterhaltung am häuslichen Herde bestimmten, für wenige Stimmen berechneten weltlichen Liede bis zum größten erhabensten zur Andacht und Erhebung componirten acht- und mehrstimmigen geistlichen Kunstgebilde in Motetten- und Messenform hat sich eine jede dieser Kunstformen seiner besonderen Pflege und Fürsorge zu erfreuen gehabt. Das chronologische Verzeichniß und die Beschreibung seiner sämtlichen Werke nebst den verschiedenen Ausgaben ist von R. Eitner ausführlich zusammengestellt (siehe Beilage zu den Monatsheften für Musikgeschichte V. und VI. Jahrgang). Hier genüge ein kurzer Ueberblick. H. begann seine Künstlerthätigkeit mit einem Bande „Italienischer Canzonetten“ zu 4 Stimmen, 1590, den er selbst in der Vorrede als sein „Erstlingswerk“ bezeichnet. Diesem folgen in schnellen Pulsen seine „Cantiones sacrae de festis“, 4—8 voc., 1591, „Madrigali“ a 5—8 voc., 1596, ein anderer Band „Madrigalien und Canzonetten“ mit 4—6 St. in demselben Jahre 1596, ein Band „Messen“ zu 4—8 Stimmen, 1599, zwei Jahre später die „Sacri concentus“ zu 4 und 12 Stim., 1601, in demselben Jahre der hochbedeutende „Lustgarten weltlicher Lieder“ zu 4—8 Stimmen, 1601, desgleichen eine vermehrte Ausgabe der „Sacri concentus“, 1601, ferner die „Psalmen und christlichen Gesänge auf contrapunctsweise gesetzt“, mit 4 und 5 Stimmen von 1607 und endlich sein wichtigstes und reifstes Werk, „Kirchengesäng und geistliche Lieder“ mit 4 Stimmen, 1608, im einfachen Tonsatze. Diesen schließen sich noch zwei Werke an, die erst nach seinem Tode erschienen, nämlich eine Sammlung weltlicher Stücke, „Venusgarten“, neue lustige Tänze zu 4, 5, 6 Stimmen, 1615, — welche aber nur ältere schon veröffentlichte Nummern bringt — und eine „Litaney“, deutsch zu 2 Chören für 7 Stimmen von 1619. Alle diese Werke enthalten zusammengenommen

an 365 Tonsätze, zu denen noch eine kleine Serie hinzukommt, die sich in verschiedenen gleichzeitigen wie späteren Sammlungen vorfindet, 26 Nummern an der Zahl. Bedenkt man, daß unter diesen circa 400 Tonstücken einige von nicht unbedeutendem Umfange sind, wie z. B. die acht Messen, ferner die Mehrzahl der geistlichen Compositionen zu mehr als vier Stimmen, so kann man sich von der Thätigkeit dieses Meisters in quantitativer Beziehung einen ungefähren Begriff machen. Doch nicht die Quantität, sondern die Qualität bestimmt den Werth des Künstlers. Eine allgemeine Würdigung seiner Werke hat schon Ambros (Tom. III, S. 556 ff.) gegeben, auch Fr. Witt (siehe Monatshefte, Jahrg. I, 1869, S. 15) läßt ihm, wenn auch nur auf Grund der acht Messen, die vollste Gerechtigkeit widerfahren. Doch scheint mir bei allen Lobeserhebungen im Allgemeinen eine Charakteristik im Einzelnen doch immer noch zu fehlen. Drei Gebiete sind es vorzüglich, auf denen H. Ausgezeichnetes nicht bloß für seine Zeit, sondern für alle Zeiten geleistet hat, auf welchen unserm Meister die Palme zuerkannt werden muß, auf welchen Keiner von seinen Kunst- und Zeitgenossen ihn übertrifft, Keiner ihn auch nur von fern erreicht. Diese sind einmal in dem Tonsatze zu dem deutschen weltlichen Liede, zweitens in der fugweisen, thematischen Bearbeitung protestantischer Singweisen, endlich drittens in dem einfachen Tonsatze zu dem protestantischen Gemeindeliede nota contra notam. Im deutschen weltlichen Liede erringt er sich diese hohe Stellung durch seinen Lustgarten, 1601, ein Muster- und Meisterwerk aller weltlichen Liedercomposition in Deutschland. Dasselbe zählt nicht mehr zur Masse der älteren Volksweise, die mit Senfl, ihrem letzten namhaftesten Vertreter, ihren Abschluß fand, zählt vielmehr zur Masse, die an das italienische Madrigal anschließt, wiewol noch einzelne Anklänge an ältere deutsche Art vorkommen, wie z. B. das herrliche Liebeslied auf M. A. R. I. A.: Mein Gemüth ist mir verwirret (Nr. 24). Als eine der duftigsten Blüthen dieser kostbaren Liedersammlung kann wol füglich außer dem oben genannten fünfstimmigen jenes sechsstimmige Lied: Ach süße Seel, mich nit so quel (Nr. 29 und 30) bezeichnet werden. Auf dem Gebiete der geistlichen Tonweise legte H. seine hohe Meisterschaft in dem Werke: „Psalmen und christliche Gesänge“ zu 4 Stimmen auf die Melodien fugweise componirt vom J. 1607 nieder; Contrapunkte zwar von anderer Gattung als jene des italienischen Meisters Palestrina über die Hymnen, aber von kaum geringerem Werthe, denen selbst in der allgemeinen Verflachung und Gesunkenheit des musikalischen Geschmackes am Ende des vorigen Jahrhunderts eine solche Anerkennung zu Theil wurde, daß von denselben 1777 eine neue Auflage in Partitur auf Anregung der musikalisch gebildeten Prinzessin Amalie von Preußen durch Kirnberger veranstaltet wurde. Endlich setzte H. seiner reichen künstlerischen Thätigkeit durch sein letztes und weitaus reifstes Werk die Krone auf, die ihm auch bis auf den heutigen Tag nicht hat streitig gemacht werden können, durch die Herausgabe seiner einfachen Tonsätze zu protestantischen Gemeindeliedern für 4 Stimmen vom J. 1608, eines geistlichen Liederbuches, das durch seine nervige Modulation auf tonischer Grundlage, durch seine edle, bedeutungsvolle schwerwiegende Tonreihe aller Stimmen, durch die Energie und Kraft seiner Harmonieführung nicht nur eins der besten, sondern das beste Liederbuch im einfachen Tonsatze ist, das die protestantische Kirche überhaupt besitzt. So ergibt sich denn H. als der wahre Mittelpunkt des älteren Tonsatzes, und zwar einmal zur weltlichen Liedweise, sodann zum geistlichen contrapunctirten Liede, endlich drittens zum protestantischen Gemeindeliede,

als der Künstler, den die Weihe der Kraft weitaus über alle anderen erhebt, dem das protestantische Deutschland eine Stellung einzuräumen bis jetzt versäumte, wie sie ihm gebührte, eine Stellung, würdig neben den größten Heroen der katholischen Kirche neben einem Palestrina italienischer Seits und einem Jacobus Gallus deutscher Seits genannt zu werden. Ich kann daher nur aus vollster Ueberzeugung in die inhaltschweren Worte des ehemaligen Nürnberger Rathsherrn G. Volckhamer mit einstimmen, der seinen Collegen diesen hochbedeutenden Künstler 1601 nicht besser zu empfehlen wußte, als durch die unumwundene Erklärung: „Sintemal außer Zweifels, daß dieser Zeit seines gleichen in Teutschland nit ist, und auch unter den Teutschen bis auf diese Zeit kein solcher Componist gefunden worden.“

Autor

O. Kade.

Empfohlene Zitierweise

Kade, Otto, „Haßler, Hans Leo“, in: Allgemeine Deutsche Biographie (1880), S. [Onlinefassung]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118917447.html>

1. Dezember 2020

© Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
